

Zum Schluß noch ein Beispiel weitverzweigten Weinhandels. Im Westd. Korr.-Bl. 1901, 69 gibt Körber den Stempel T · H · B „am Rande der Mündung“ einer Amphore, die mit c. 40 ganzen oder fast ganz erhaltenen und zahllosen Scherben am Dimesser Ort, dem Mainzer Emporium gefunden wurde¹⁵⁾. Derselbe Stempel „in collo vel in ventre formae 6“ auf zahlreichen stadtrömischen Exemplaren namentlich aus der fossa aggeris: C. XV 2905 (dazu die Pinselschriften 4657g und 4659). Der Stempel kehrt auch sonst in Italien wieder, aber auch in Athen (C. III suppl. I 7309, 9) und in Karthago (C. VIII 22 637, 47). Die attischen Amphoren scheinen z. T. den Delischen (s. oben) gleichalterig zu sein, jedenfalls nicht jünger als Augustus. Es ist bemerkenswert, daß von den nachweisbar späteren Amphoren des gallisch-germanischen Fundgebietes keine ein Seitenstück im griechischen Osten hat.

Weshalb freilich bald nur mit den Anfangsbuchstaben, bald mit mehr oder minder vollständigen Namensformen, auch mit Ortsbezeichnungen gestempelt wurde, weshalb außer den Namen römischer Bürger zahlreiche griechische Einzelnamen erscheinen, also von Sklaven oder Freigelassenen, namentlich in Unteritalien und im Osten, ja weshalb augenscheinlich die meisten Amphoren ohne Signatur blieben, das sind Fragen, die wohl weder hier noch an anderem Instrumentum zu beantworten sind.

Nachtrag. Unter den estampilles d'amphores auf Taf. 60 von Bulliots Album befindet sich zweimal der Stempel: CONIMARC, ein keltischer Name (vgl. Hold. II 417 s. v. marca). Im Text fehlt er. Das Stück scheint verschollen; Déchelette und Gadant konnten mir keine Auskunft geben (das Zitat in Holders Nachträgen, III 1273 „Mt. Beuvray im J. 1911“ bezieht sich auf meine Ein-sendung in diesem Jahre). Also eine gallische Amphore? Doch die Buchstaben sind erheblich kleiner, auch feiner als auf den übrigen; ohne den Zusammenhang würde man den Titel für einen vasculum-Stempel halten. Nun sah ich in der Sammlung Rambert-Vichy in St.-Germain n. 49 625/7 drei zierliche Henkel aus rötlichem Ton, ansulae, die Ansatzstücke noch erhalten, mit Stempeln, welche in Größe und Form genau den auf vascula glichen: CONTIIIOIOS = Contethios, und TITIA(ni?) in 2 Exemplaren. Sie gehörten wohl zu jenen kleineren Gefäßen, in Frankreich amphorines genannt (so auch von Rambert in seinem handschriftlichen Verzeichnis), welche wie ähnliche bei uns vereinzelt einen Stempel tragen. Gleicher Art scheint auch das Stück vom M. Beuvray gewesen zu sein, das die Herausgeber des Albums, F. und N. Thiollier, weil es ein Henkel war, unter die Amphoren stellten. Gallische Stempelung haben wir auch auf den terra nigra- u. rubra-Gefäßen des M. B., den Parallelen zu den Belgica (vgl. Germania 1923 Heft 3, 124). Der letzten Zeit von Bibracte wird auch unser Stempel angehören.

Berlin—Steglitz.

O. B o h n.

Ein Steindenkmal aus Birten.

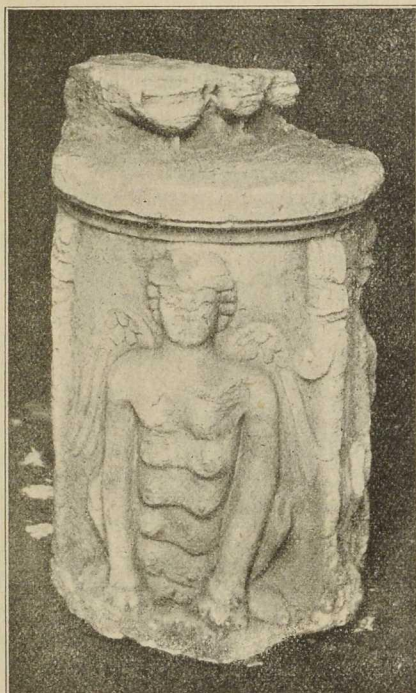
Auf einem Streifzug am Niederrhein fand ich am 12. April 1922 beistehend abgebildetes Steindenkmal im Dorfe Birten, südlich von Xanten. Es befand sich damals im Hofe der Gebrüder Pieper (Haus 212) und war, nach Aussage derselben, am Tage vorher beim Ausschachten einer Grube dicht an der Landstraße, die nach Xanten führt, westlich derselben ausgegraben worden. Die Fundstelle befindet sich genau gegenüber dem Hause der Finder, also ziemlich weit südlich des Fürstenberges und mithin von Vetera Castra. Nach Aussage

¹⁵⁾ Nur 3 tragen Stempel, einer „unter dem Henkelansatz“ TTR, sonst nicht bekannt, aber jedenfalls früh; eine dritte ist spanisch aus dem praedium Cufiense.

der Gebrüder Pieper lag der Stein ca. 1 m tief im Boden und „dabei“ — genauere Angaben waren nicht zu erhalten — ein Ziegel, den ich ebenfalls zu Gesicht bekam. Er trug den Stempel LEG VI [V?]. Der letzte Buchstabe war stark abgeschliffen, ist aber ohne Zweifel als V(ictrix) zu ergänzen. Da aber keine exakten Nachrichten über die Fundverhältnisse vorliegen, kann der Ziegel für die Untersuchung nicht ausschlaggebend sein.

Der Fund wurde damals sogleich an das Provinzial-Museum in Bonn gemeldet. Da die Finder Schwierigkeiten mit der Auslieferung machten, mußte der Weg behördlicher Enteignung beschritten werden, die erst um Ostern dieses Jahres endgültig vollzogen wurde.

Das Denkmal besteht aus einem trommelförmigen Klotz aus Muschelkalk. Das nächste Vorkommen dieser Gesteinsart findet sich, wie ein Geologe mir versicherte, in Lothringen. Der Stein mißt in der Höhe 72 cm, wovon 7 cm auf den Aufbau fallen, der Durchmesser beträgt 40 cm. Die Trommel ist nur auf der Vorderseite skulptiert, die Rückseite nur notdürftig geglättet. Allein die Hohlkehle, die den oberen Abschluß der Bildfelder bildet, läuft ringsum. Ueber derselben erhebt sich, die hintere Hälfte des Steines einnehmend, ein niedriger Aufbau, dessen Stirnseite mit drei hochfüßigen und weitbauchigen Schalen mit je zwei Henkeln und abgesetztem Rand verziert ist. Das Merkwürdigste und meines Wissens Einzigartige des Denkmals ist aber die Darstellung der Vorderseite der eigentlichen Trommel. Durch drei dünne Glieder, die unten mit einem Fuße und oben mit einem Volutengliede verziert sind, werden zwei Bildfelder begrenzt. Diese Glieder im Verein mit der Hohlkehle machen den



Eindruck eines Opfertisches, von dem unser Denkmal eine Nachbildung ist, worauf mich Dr. Drexel unter Hinweis auf verwandte Erscheinungen aufmerksam machte. Die beiden Felder enthalten je die gleiche Darstellung, das linke (Abb.) weit besser erhalten als das rechte. Eine Sphinx hockt auf ihren Hinterbeinen in der Stellung eines sitzenden Hundes. Sie ist frontal dargestellt, die Arme, die ebenso wie die Hinterbeine, in Löwentatzen auslaufen, breitspurig aufgestützt, so daß Brust und Bauch unverdeckt bleiben. Diese Teile sind nun in ihrer ganzen Ausdehnung bedeckt mit fünf Paaren von Brüsten, die in zwei Reihen übereinander angeordnet sind. Der Kopf ist stark abgestoßen, von dem Gesicht gar nichts erhalten; nur die wohlgeordnete Frisur läßt sich noch erkennen. Aus den Schultern wachsen schön geschwungene Flügel hervor, die sich in schwachem Relief vom Grunde abheben. Die ganze Skulptur läßt trotz ihrer rohen und provinziellen Ausführung die Nachwirkung eines klassischen Typus der großen Kunst (besonders in der edlen Bildung der Flügel) erkennen.

Zu einer sicheren Deutung dieses einzigartigen Denkmals bin ich bei meiner Bearbeitung desselben bisher noch nicht gelangt.

Berlin, Mai 1923.

Jan W. Crons.